

Homilie zu Jes 49,3.5-6 und Joh 1,29-34
Taufe des Herrn (Lesejahr A)
17.1.1993, St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wir sind geboren von Grund aus, um in Gemeinschaft der Menschen menschlich zu werden. Das ist grundgegeben. Viel ließe sich daran erörtern, wieviel das Gutes an sich hat, wieviel das Schweres an sich hat, wieviel das gelingen, wieviel mißlingen mag, aber es ist nicht daran zu rütteln: Wir sind geboren, um in der Menschengemeinschaft menschlich zu werden. Das ist das erste. Das zweite, schon angedeutet, ist: Das gibt uns früher oder später aneinander zu tragen. Das gehört zum Menschlichwerden in Menschengemeinschaft, das ist mit unserem Geborenwordensein gegeben. Wir können das abschütteln; weil's lästig ist, suchen wir's abzuschütteln. Aber es bleibt grundgegeben, wir haben aneinander, einander zu tragen. Und ein Drittes: Das bedeutet - früher oder später erkennen wir's wohl auch - Berufung. Wir werden berufen, jedes allemal seine andern zu tragen mit all dem, was das heißt. Das mag schon einmal eine Freude sein, einen anderen liebenswürdigen Menschen zu tragen, ja sogar zu ertragen, aber das mag in vielen Fällen auch sehr schwer sein. Eins ist nicht menschlich: sich aus dieser Berufung zu drücken. Wer dahin ruft, ist der, der für unsere Geburt allerletzt verantwortlich ist, der Gottherr. Wir sind ihm Knecht und Magd. So bekommen wir Charakter. So werden wir zu Persönlichkeiten, empfangen Antlitz.

Nun heißt es heute im Evangelium: Jesus ist unter uns aufgetreten, Johannes sieht Jesus kommen und erfaßt ihn in diesem seinem Beruf: Der trägt. Nun wird es verstärkt gesagt: Er trägt alle, er trägt sie, wie sie sind, er trägt ihre Sünde. Es ist beim Namen genannt: In Ihm ist einer geboren, der steht unter dieser Berufung, in die Menschengemeinschaft hineinzugehen, sich nicht zu drücken, sie zu tragen, so wie sie ist, eingeschlossen und fürnehmlich in ihrer-letzten Armut, der Armut der Sünde, dem Nicht-in-Ordnung-Sein. Er sucht sie sich nicht aus nach dem Gesichtspunkt, ob sie in Ordnung sind. "Er trägt die Sünde der ganzen Welt", so heißt es dann.

Jetzt dürfen wir nicht zurückschrecken. Im Blick auf die Vielzahl der Menschen möchten wir vielleicht vernünftig denken, wie das denn gehen solle, im beschränkten Horizont Jesu von Nazareth die Menschen, die Sünden der Menschen, der ganzen Welt zu tragen. Wir dürfen hier nicht unserm kleinen Verstand folgen und diese wunderbare Wahrheit absägen, verkürzen, sondern uns über uns selber hinaus retten lassen. Das wär's: Du bist Ihm nachgeboren, Mensch, nach seinem Erstsein sollst du nachfolgen Ihm, um in der Menschengemeinschaft menschlich zu werden, die Menschen, wie sie sind, wie deine Sinne sie verstehen können, anzunehmen, zu tragen, ihre Sünde zu tragen, an ihrer Sünde schwer zu tragen. Das "schwer" ergibt sich von alleine. Wir haben heute Möglichkeiten zu erfahren, was alles in der Welt ist an Sünde und Bosheit.

Nun sind wir, diese Schar da, aufgefordert, herausgefordert, die Augen zu öffnen dafür und daran zu tragen, und dazu gehört, Ohnmacht zu fühlen: Wie sollen wir das können? Wie sollen wir das gar so können, daß es denen zugute kommt, daß es durchschlägt, daß wir nicht nur daran leiden, tragen, sondern daß diese dann Getragene sind, das heißt doch: nicht Fallengelassene, nicht Weggeworfene, nicht Abgeschriebene? Dazu braucht es des Herzens Kraft. In unserm Evangelium heute heißt es: Dazu braucht es den Geist Gottes, des Gottherrn, der uns berufen hat, geboren zu werden in die Menschengemeinschaft, darin menschlich zu werden, jedes seine andern zu tragen. Dazu braucht es den Geist, den Geist des Gottherrn für dich, Knecht und Magd. Aber von dem heißt es vorbildhaft, er sei herabgekommen über diesen Mann Jesus von Nazareth, dieses Lamm Gottes, das da trägt, als wie eine Taube, in Gestalt einer Taube. Als biblisch Gebildete wissen wir, was das Bild der Taube meint: Da war die große Sintflut, diese Überkatastrophe, von der in der Bibel erzählt wird. Noach wird in der Arche gerettet, am Ende der Flut schickt er den Raben aus, dann die Taube, und am Ende kommt die Taube zurück und meldet, einen grünenden Ölzweig im Schnabel: Die Flut ist vorbei, die Katastrophe ist bestanden, ein neues Leben beginnt jetzt. Das ist die Taube. Wo der Geist Gottes uns ergreifen darf, wie er ihn, Jesus von Nazareth, ergriffen hat, dort ist dies verheißen: in der Kraft des Geistes Gottes werden diese schwachen Menschenherzen, die ansonsten verzagen müßten, das heraufbringen, was heißt "eine neue Zeit" - die Katastrophe bestanden, ein Sieg errungen. Der kleine Verstand in uns darf nicht rechnen; wenn wir dem folgen, geben wir auf. Der Geist ist es des Gottherrn, der unsere Rechnungen bestimmen soll, wonach wir Zuversicht haben, Mut haben. "Der Geist Gottes in Gestalt einer Taube kam herab vom Himmel, ich sah ihn über ihm bleiben." Das ist die Gabe, die fortan uns gegeben ist und bei uns bleibt. Wir müssen nicht erliegen ob der Schwere der Last, die die uns bedeuten, die wir zu tragen haben. Das fängt an bei denen, die wir greifen können, und setzt sich fort in Weiten, die wir nicht bestimmen, wie es ihm gefallen mag, daß er unsere Augen dafür öffnet: die Weiten der Welt. Um so etwas geht es heute bei der Taufe Jesu im Jordan bei Johannes.

Geboren sind wir, um in Menschengemeinschaft menschlich zu werden, in des Gottherrn Namen Berufung zu erfahren, einander zu tragen bis dorthin, wo wir die Härte der Last, die Schwere der Sünde zu tragen bekommen, um an den Grenzen des Vermögens den Geist zu empfangen und in des Gottherrn Namen der Welt zugute unter den Menschen menschlich nach Gottes Maß zu leben und so mit IHM, dem Erstling, zusammen das Heil der Welt zu wirken.